

Tröstliches zum Thema Tod

„Ars Moriendi. Eine Anleitung zum Leben“ im Schlösschen Hildenbrandseck bringt etwas Licht ins Dunkel

VON HILDEGARD JANSSEN-MÜLLER

NEUSTADT-GIMMELDINGEN. „Ars Moriendi. Eine Anleitung zum Leben“ gab am Freitagabend die Novemberveranstaltung „Slow Art 3.0“ im Schlösschen Hildenbrandseck. Veranstalter und Künstler hatten zu diesem Thema kurze Texte verschiedenster Gattungen und kurze, stimmungsmäßig passende Ton-Kompositionen zusammengestellt und erhielten dafür viel Anerkennung.

Einer der Höhepunkte im ersten Teil ist die Vorstellung des Gedichts „Gekämpft hat meine Barke“ von Elisabeth Kulmann, die 1825 mit nur 17 Jahren starb; ein Gedicht, mit dem sie die Mutter über ihren nahenden Tod zu trösten versucht. Die schlichte Sprache, die die wenigen Zeilen so ergreifend und nachvollziehbar machen, aber auch die einfache, an ein Volkslied erinnernde formale Seite dieses Gedichts prägen sich dem Hö-

rer ein. Und hier zeigt sich besonders schön, welche Verzahnungen von Text, Musik und bildender Kunst, die in „Slow Art 3.0“ erstmals in das Konzept mit eingebunden ist (wir berichteten am 10. November), sich ergeben können. Den Romantiker Robert Schumann hat das Gedicht so berührt, dass er es 1851 als Abschluss für sein Opus 104 vertont hat. Die Bildhauerin Birgid Helmy hat es zu einer Skulpturengruppe „Der Tod und das Mädchen“ inspiriert, wobei sich das Mädchen auf den schwarzen Kiel eines umgedrehten Bootes lehnt, während etwas weiter entfernt auf einer weißen Treppe schon der Tod wartet, in Gestalt des ägyptischen Totengotts Anubis, ganz gelassen mit den Händen in den Hosentaschen.

„Wir haben lange gemeinsam mit Hausherrin Susanne von Oettingen gesucht, um die passenden Texte und Musikstücke zu finden“, sagt die Schauspielerin und Dozentin Ela Sommer. Den „Funeral Blues“ von

Wystan Hugh Auden hat sie dafür neu übersetzt. Das Ergebnis ist eine bunte literarische Mischung zum Thema Tod und „abschiedlich Leben“, und zwar von Texten jeglicher Couleur. Sie beleuchten den Tod von verschiedenen Seiten, verwandeln den Gewölbekeller, in dem dieser Abend stattfindet, aber nicht in ein Gruselkabinett, sondern haben etwas Tröstliches und vermitteln in ihrer Gesamtheit nicht Finsternis, sondern die erhellende Erkenntnis, wie wichtig es ist, das Ende zwar zu bedenken, sich aber vorerst des Lebens bewusst zu sein.

Licht ins Dunkel dieses Themas bringt auch die Gruppierung. So lässt Ela Sommer mit angenehm ruhiger Stimme und wenigen Gesten zunächst Literaten mit Antworten darauf zu Wort kommen, was „tot sein“ heißt. Weitere Themengruppen sind „Schmerz und Trauer“, das „Loslassen“, die „Bewältigung“ der Trauer und am Ende die „Helligkeit“, die dabei hilft, Abschied zu nehmen, auch

„Abschied von der Verleugnung des Todes“. Dabei helfen, wie kurze Texte von Heinz Erhardt oder Wilhelm Busch zeigen, oft eine gute Portion Humor und Sarkasmus. Dass auch Bekanntes neue Aspekte haben kann, zeigte Ela Sommer, ganz leise vom Piano begleitet, mit einer eindrucksvollen Rezitation von Matthias Claudius' „Der Mond ist aufgegangen“.

Ebenso feinsinnig wie die Texte hatten der Pianist Andreas Zopf, Kantor an der Petrus-Kirche in Leverkusen, und Detlev Rollmann, Solo-Oboist der Bayer-Philharmoniker Leverkusen, die Musik, darunter Werke von Bach und Michael Head, zusammengestellt, die zwischen den Textgruppen Inhalte und Gefühle unterstrich und vor allem für die Muße sorgte, das Gesprochene nachwirken zu lassen. Wobei die Oboe eine besonders gute Wahl war, weil sie der menschlichen Stimme ähnlich ist und seit der Barockzeit als Begleitinstrument Leid und Trauer Nachdruck verleiht.